

Das Scherbengericht über Niebel fiel aus

Die Heidelberger FDP schont verbal ihre Galionsfigur, rächt sich aber an ihm subtil bei den Wahlen – Mehr Selbstmitleid als Selbstkritik

Von Micha Hörnle

Die Liberalen sind schon eine seltsame Partei. Da erleidet die FDP am vorletzten Sonntag die schlimmste Schlappe ihres Bestehens, da wird bei einer Mitgliederversammlung acht Tage drauf die Wiedergeburt durch eine kämpferische Basis beschworen – und dann versammeln sich gerade mal 22 von 170 Mitgliedern zur Wahnachlese, und keiner ergreift das Wort und hält das Scherbengericht über den anwesenden Noch-Minister und Noch-Abgeordneten Dirk Niebel. Der hatte sich eine raffinierte Verteidigungsstrategie zurechtgelegt: Er kann für nichts, die anderen waren schuld.

Niemand wollte auf ihn hören, als er zu Dreikönig Rösler stürzen wollte oder als er einsam vor der Zweitstimmekampagne warnte. Und schließlich: Er war es – und eigentlich auch ganz allein – der als Generalsekretär 2009 die FDP zu ihren sagenhaften 14,6 Prozent geführt hatte, weil er die Eigenständigkeit der FDP herausgehoben hatte. Kein Wort vom „Mehr Netto vom Brutto“, der damaligen Niebel-Erfindung im Wahlkampf, kein Wort über Niebels Demontage der FDP-Führung, kein Wort über Niebels mehr als nur umstrittene Personalpolitik in seinem Ministerium. Und das Seltsame: Dass Niebel das von sich aus nicht ansprach, mag



Kämpferisch gab sich Dirk Niebel bei der ersten Mitgliederversammlung nach der Bundestagswahl. Foto: Alex

man ja noch verstehen, aber die FDP-Mitglieder suhlten sich in Selbstmitleid („Die CDU hat uns so übel behandelt“) beklagten die schlechten Koalitionsverhandlungen anno 2009 und die böse Konkurrenz der AfD, die Niebel nie beim Namen nennt. Sein Cousin Mathias Niebel, einst auch in der FDP, engagierte sich dort.

Das geht so eine ganze Weile, bis der altgedienten Stadträtin Margret Hommelhoff der Kragen platzt: „Das ist zu leicht, alle Schuld auf die CDU zu schie-

ben. Wir müssen uns an die eigene Nase fassen, die Katastrophe war eine mit Ansage.“ Aber keiner ringt sich zu harschen Worten gegen Niebel durch. Dabei ist die FDP durchaus den inneren Streit gewohnt: Vor einhalb Jahren wurde vollkommen überraschend der Niebel-Vertraute Michael Eckert als Kreisvorsitzender abgewählt, die Liberalen zerfleischt sich vor Publikum. Aber an diesem Abend wollte noch nicht einmal Annette Trabold, seit jenem Abwahlabend eine Intimfeindin Niebels, Klartext reden: Wolkig sprach sie von einem „kompletten personellen Neuanfang“, ohne Niebels Namen zu nennen: „Manche Personen kann man nicht mehr sehen.“

Gilt das auch für Niebel? Am Ende gibt es für Trabolds Aufforderung, die liberalen Grundwerte wiederzuentdecken („Unsere Themen liegen doch da!“), viel Beifall, nur Niebels Hände rühren sich nicht. Die Gräben sind immer noch tief.

Der schien angesichts seiner ungewissen Zukunft (und der ausgebliebenen Kritik der Mitglieder) richtig gelassen und plauderte munter über das „beste Wahlergebnis eines Landesverbandes“, natürlich des eigenen. Ehrliche Zer-

knirschtheit sieht anders aus. Und zugleich sorgen die Mitglieder dafür, dass sich Niebel dann doch nicht zu wohl fühlt: Er wird nicht als der einsame Rebell im Kampf gegen eine unfähige Parteispitze gefeiert. Es klatscht niemand, als Ex-Kreisvorsitzender Eckert Niebel für die Arbeit dankt und Vize-Kreisvorsitzender Sebastian Romainczyk dessen Arbeit im Ministerium überschwänglich lobt (Niebel darauf: „Vielen Dank, dass meine Arbeit so gewürdigt wird. Ich sehe das übrigens genauso!“). Und geradezu subtil ist die Rache der Mitglieder an Niebel, als die Delegierten zum liberalen Hochamt im Südwesten, den Landesparteitag zu Dreikönig, gewählt werden: Sieben Delegierte sind zu bestimmen, acht stehen zur Auswahl. Und ausgerechnet Niebel fällt krachend durch (mit zehn von 22 Stimmen). Der verzieht keine Miene und kündigt nonchalant an, dann eben nicht für die Heidelberger FDP, sondern tags drauf für die gleiche Veranstaltung, nur eben für den Bezirk Kurpfalz, zu kandidieren.

Ansonsten freute sich geradezu die Partei – zumindest die 13 Prozent anwesenden Mitglieder –, fortan endlich wieder klare Kante zeigen zu können. Und Niebel bekräftigt diese neue kämpferische Kompromisslinie: „Jetzt sind wir ja nicht mehr, wie in der Regierung, an Kompromisse gebunden.“